

Liebe Oberaargauerinnen, liebe Oberaargauer,
liebe Bernerinnen, liebe Berner,
liebe Schweizerinnen, liebe Schweizer,
liebe Gäste

ein schönes Fest. Und jetzt kommt eben noch eine Rede und die gehört auch dazu. Ich überlege mir als ehemaliger Fernsehmoderator und –reporter immer wieder, in welcher Stimmung die Menschen, welche mir zuhören, gerade sind. In der Tagesschau stellte ich mir den Vater und die Mutter vor, welche so halb die Tagesschau schauen und die Kinder stellen derweil Fragen, die Mutter holt sich noch ein Bier im Kühlschrank und der Vater räumt vielleicht noch etwas auf dazu. Und in diesem Setting drin, erhielt ich dann jeweils anderthalb Minuten, um die AHV-Reform zusammen zu fassen oder den neusten Angriff im Irak zu erklären. Eine grosse Herausforderung war das immer. Dies ist jedoch auch bei einer 1.- August-Rede der Fall. Spreche ich, wie ich das auch schon getan habe, über Schweizer Besonderheiten wie zum Beispiel die Cervelat, welche in Därmen von brasilianischen Zeburindern stecken, damit sie nicht allzu fettig werden, weil das Zeburind eben in Trockengebieten immer draussen steht - 175 Millionen Cervelats werden übrigens jährlich verspeist - also wenn ich von Cervelats spreche, dann hören die meisten gespannt zu, es gibt einige Lacher, aber es gibt dann auch solche, denen die Rede etwas zu wenig Tiefgang hat. Zitiere ich, wie ich das auch schon gemacht habe, Dürrenmatt und Dostojewski zum Thema „Wieviel Gleichheit braucht es zur Freiheit?“, dann gibt es

Unruhe an den Biertischen, andere sagen aber anschliessend, das sei jetzt sehr gehaltvoll und mit viel Tiefgang gewesen. Immer aber, das verspreche ich Euch auch heute, werde ich nicht länger als 10 Minuten. Denn das sollte für alle, diese und jene, erträglich sein.

Vor einem Monat war es, als im Garten der Deutschen Botschaft hoch über der Aare in der Elfenau in Bern das Abschiedsfest des Deutschen Botschafters, Otto Lampe, stattfand. Otto Lampe, ein herrlich deutscher Name. Oh mein Gott, werden Sie jetzt vielleicht denken. Jetzt beginnt der seine 1.-August-Rede doch tatsächlich mit einem Deutschen. Ein „no go“ am Schweizer Nationalfeiertag.

Gemach, gemacht. Es kommt besser als Sie denken. Ich mache dies, weil Otto Lampe an seinem Abschiedsfest, nach vier Jahren Bern, des Lobes voll war über die Schweiz. Ich dachte mir, am 1. August ziemt sich für ein Land, in dem das Understatement eine der wichtigsten Tugenden ist, eine positive Aussenansicht vielleicht sogar etwas mehr, als eine 0815h-Selbstbeweihräucherung, welche auch ich im Stande wäre, hier vorzutragen. Er, Otto Lampe, rühmte die Schweiz nicht nur an seinem Abschiedsfest, sondern einige Tage später auch noch schriftlich, eine ganze Seite lang in der Neuen Zürcher Zeitung.

Der Lead, also die Überschriftzeile des Textes, war:

„Obwohl wir ordentlich gearbeitet haben, kommt mir die Zeit als Botschafter Deutschlands in der Schweiz rückblickend wie ein einziges, grosses Fest vor.“

Die Äusserungen des deutschen Botschafters hielten mir wieder einmal vor Augen, wie die Schweiz auch international gesehen, dasteht. Was aus der Schweiz seit ihrer Entstehung in den letzten 169 Jahren geworden ist. Und dass wir, gerade an einem Tag wie heute, auch wieder einmal richtig stolz sein dürfen auf die Schweiz. Manchmal braucht es eben für so etwas eine Aussensicht.

„Gemessen an den Irrungen und Wirrungen in Europa und im Rest der Welt lebt man in der Schweiz noch auf einer Insel der Glückseligen. Ein derart hohes Mass an politischer Stabilität, zivilgesellschaftlicher Mitverantwortung, wirtschaftlicher Prosperität und sozialem Frieden dürfte einmalig sein.“

Ja also bitte, das geht ja runter wie Öl und wie gesagt, das ist nicht von mir, sondern vom ehemaligen Deutschen Botschafter. Otto Lampe ist vor allem angetan von unserer Multikulturalität. Vier Sprachen in einem Land. Verschiedene Mentalitäten und Kulturen in einem Land. Und alles miteinander und nicht gegeneinander, wie in vielen anderen Ländern auf dieser Welt. Wissen sie, ich/wir sind mit all dem aufgewachsen und für uns ist das eine Selbstverständlichkeit, dass wir ein bisschen weiter westlich französisch sprechen müssen und im Tessin unten italienisch. Jedes Kind in der Schweiz lernt eine zweite Landessprache in der Primarschule und Englisch noch obendrein. Das ist super und auch darüber dürfen wir stolz sein. Ich bin in der nationalrätlichen Bildungskommission und darf Ihnen sagen, wir haben eines der besten Bildungssysteme weltweit – nicht nur was die Volksschulstufe betrifft, sondern auch die Berufslehre. Sie ist einmalig weltweit. Oder auch die Hochschulen, sie gehören

zu den besten. Sind wir uns dessen einfach bewusst. Vor allem gerade an einem Tag wie heute.

Von nichts kommt nichts. Otto Lampe schreibt, mit Blick auf die Historie:

„Aus bitterer Armut innerhalb weniger Generationen durch harte Arbeit, Kreativität, Disziplin, Gemeinsinn und ein wenig Unterstützung von aussen zu nachhaltigem Wohlstand zu gelangen und nach Jahrhunderten blutiger Konflikte durch einen mehr oder weniger fairen regionalen Interessenausgleich, dezentrale Organisation, Subsidiarität und effiziente Verwaltung eine funktionierende «Willensnation» zu etablieren, sind nur zwei (wenn auch wichtige) Erklärungsmuster für den präzedenzlosen Erfolg dieser Gesellschaft.“

Viel hat er in diesen Satz hineingepackt, das typisch für die Schweiz ist. Mit „dezentraler Organisation“ meint Otto Lampe, den Föderalismus. Die gesellschaftliche Verantwortung ist auf vielen Schultern verteilt. Im Gegensatz zu den meisten andern europäischen Ländern, welche zentralistisch geführt werden, hegen wir in der Schweiz eine grosse Eigenverantwortung. Die Kantone, die Gemeinden, die einzelnen Bürgerinnen und Bürger nehmen ihre Verantwortung wahr. Das föderalistische System fördert dieses „Verantwortung wahrnehmen“ und liefert keine Argumente für ein fatalistisches (nach mir die Sintflut) Verhalten dem eigenen Land, dem eigenen Polit- und Regierungssystem gegenüber.

So schreibt Otto Lampe weiter:

Es macht sie (die Bürgerinnen und Bürger) zu Mitverantwortlichen der Exekutive (der Regierung), die nicht nur immer das eigene, sondern oft auch das Wohl des Landes im Auge haben und überwiegend sorgsam mit ihrer Stimme umgehen. Das letzte Wort hat das Volk.

Das Schweizer System hat es dem Deutschen Botschafter angetan. Vor allem das politische.

Das hohe Mass an Effizienz in Politik und Verwaltung ist beeindruckend. Es kann einem in Bern passieren, dass man beim Einkaufen in der Migros an der Kasse neben Herrn oder Frau Bundespräsident steht. Und niemand macht daraus ein Theater. Auch ein wohltuendes Zeichen emanzipierten Bürgertums. Ein unaufgeregtes, höchst effizientes System, ein Best-Practice-Benchmark für entwickelte Demokratien.

Besonders erfreulich erachtet Otto Lampe, das, im Vergleich zu andern Ländern, „reduzierte Gewicht der Bundespolitik“, wie er sagt.

Das äussert sich auch im ausgesprochen unpräzisen Auftritt der Schweizer Politiker. Kein riesiger Mitarbeiterstab, keine dicken Limousinen, keine gebieterische Security. Abgeordnete und Bundesräte aller Fraktionen sind zumeist frei von Dünkeln und jederzeit ansprechbar. Die Handynummer ist auf den Visitenkarten, und man macht schnell «Duzis».

Abgefunden hat sich der scheidende deutsche Botschafter damit, dass die Schweiz wohl nicht so schnell der EU beitreten wird. Die Neigung, einem Verein überwiegend

ärmerer Verwandtschaft beizutreten, sei offensichtlich nicht besonders stark ausgeprägt, sagt Lampe nicht ohne Ironie. Er hofft, dass sich die EU und die Schweiz bei den bilateralen Verträgen finden werden.

Die Schweiz ist aber für ihn nicht nur ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Erfolgsmodell sondern– und das darf uns ganz besonders stolz machen – auch ein humanitäres.

Mit der weltweit höchsten Anzahl von humanitären Organisationen, mit dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, mit den erfolgreichen Mediationsprojekten, mit dem in der Schweiz entwickelten humanitären Völkerrecht, mit ihren langjährigen Schutzmandaten und mit dem weltweiten Ruf eines objektiven, neutralen Vermittlers ist die Schweiz eine humanitäre Supermacht.

Diese Superlative sind nicht von mir, sondern von einem Deutschen, vom ehemaligen deutschen Botschafter. Ich lese sie nur vor. Das mache ich aber heute, am Nationalfeiertag, ganz besonders gern. Sich selber Loben ist hier zu Lande verpönt, wenn es aber ein anderer tut, warum nicht? Botschafter Lampe schliesst mit den Worten:

Es war für mich auf jeden Fall ein grosses Privileg, in der Schweiz leben und arbeiten zu dürfen. Und ich werde vieles vermissen – das Skifahren im Berner Oberland, die Bilderbuchlandschaften, die drei Küsschen zur Begrüssung, und – ja, auch die Mundart.

Meine Lieblingswörter? «Zustupf» und «heimatberechtigt». Nicht vermissen werden wir: die Preise, die Staus auf der A 1 und die «Blitzer»

So, und jetzt könnte ich hier eigentlich aufhören mit meiner Rede, wir könnten Bratwürste essen, uns zuprosten und uns gegenseitig auf die Schultern klopfen. Doch eines möchte ich Euch allen noch mit auf den Weg geben.

„Mit harter Arbeit“ schreibt Lampe, sei die Schweiz zu dem geworden, was sie heute ist. Wir alle wissen: Ein wirtschaftliches, gesellschaftliches aber auch humanitäres „Erfolgsmodell“ – wie es Lampe nennt – zu werden, ist das eine, es jedoch zu bleiben braucht mindestens so viel Energie, Willen und auch Offenheit wie bisher. Dass wir diese Energie, diesen Willen und diese Offenheit behalten, das wünsche ich der Schweiz, das wünsche ich hier am 1. August uns allen.

Ich wünsche ein frohes Fest.